Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 84 (2009)

Heft: 9

Artikel: "Ersatzneubauten sind eine triviale Lösung" : Interview mit Architekt Beat Kämpfen

Autor: Kämpfen, Beat / Omoregie, Rebecca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Architekt Beat Kämpfen

«Ersatzneubauten sind eine triviale Lösung»

Sein Büro heisst «kämpfen für architektur» und hat tatsächlich einen kämpferischen Anspruch: Der Architekt Beat Kämpfen setzt konsequent auf ökologisches und energieeffizientes Bauen. Mit Erfolg: Für seine Solar- und Nullenergiehäuser erhält er immer wieder Auszeichnungen, jüngst den Solarpreis 2009.

***Wohnen:* Ihr Architekturbüro baut seit über zehn Jahren nur ökologische und energieeffiziente Gebäude. Wie kam das?**
Beat Kämpfen: Das Büro kämpfen für architektur gibt es seit 1996, mein persönliches Interesse für ökologisches Bauen geht aber noch weiter zurück: 1980, nach Abschluss meines Studiums, studierte ich in Kalifornien – und entdeckte dort Solarenergie und Holzbau. Doch als ich 1983 zurückkam, traten diese Themen zunächst etwas in den Hintergrund. Als ich mein eigenes Büro eröffnete, begann ich, wirklich energieeffizient zu bauen.

Weshalb ist Ihnen dies ein so wichtiges Anliegen?
Es ist doch unsinnig, Energie zu verschwenden, die man gar nicht braucht. Vor allem die Sonnenenergie ist ein Thema, das mir am Herzen liegt: Ich finde die Sonne etwas Gutes und Schönes, weshalb sollten wir sie nicht nutzen? Es war schon immer mein Traum, ein Nullenergie-Solarhaus zu bauen. So war denn auch das erste Projekt, mit dem ich bekannt wurde, das Mehrfamilienhaus Sunny Woods in Zürich Höngg.

Wobei es sich als nicht einfach herausstellte, diese Wohnungen zu verkaufen.
Es war nicht einfach, stimmt. Die Wohnungen waren relativ teuer. Und als ich den Interessenten erklärte, dass das Haus komplett in Holz gebaut würde und keine «richtige» Heizung, sondern eine Luftheizung haben werde, da liefen mir die Leute regelrecht zum Büro hinaus.

Mittlerweile haben Sie mehrere Nachfolgeprojekte gebaut. Wie erleben Sie heute die Nachfrage nach energieeffizienten Häusern?
Heute muss ich niemanden mehr von meinen Ideen überzeugen. Die Kunden, die zu mir kommen, sind bereits überzeugt – und die anderen kommen gar nicht.

Sie haben einmal gesagt, Sie möchten nur noch mindestens im Standard Minergie-P-Eco bauen beziehungsweise Minergie bei Sanierungen. Wenn ein Bauherr etwas anderes möchte, würden Sie den Auftrag also ablehnen?
Ich würde natürlich versuchen, ihn zu überzeugen. Falls dies nicht möglich ist, würde ich eher ablehnen, ja. Der Architekt ist eine Vertrauensperson, da muss man einfach dieselbe Wellenlänge haben.

Wie steht es mit den Kosten? Sie sagen, ökologisch Bauen ist keine Frage des Geldes.
Es kommt darauf an, zu welchem Zeitpunkt man Energie und Ökologie in den Entwurf einbezieht. Wenn man dies von Anfang an tut, hat man eigentlich null Franken Mehrkosten.

Wo muss man Abstriche machen – an der Ästhetik?
Nein, eher am Standard. Die Küche ist ein gutes Beispiel: Ich kann für 25 000 Franken eine sensationelle Küche einbauen. Doch man kann auch problemlos 60 000 Franken ausgeben für eine Küche.

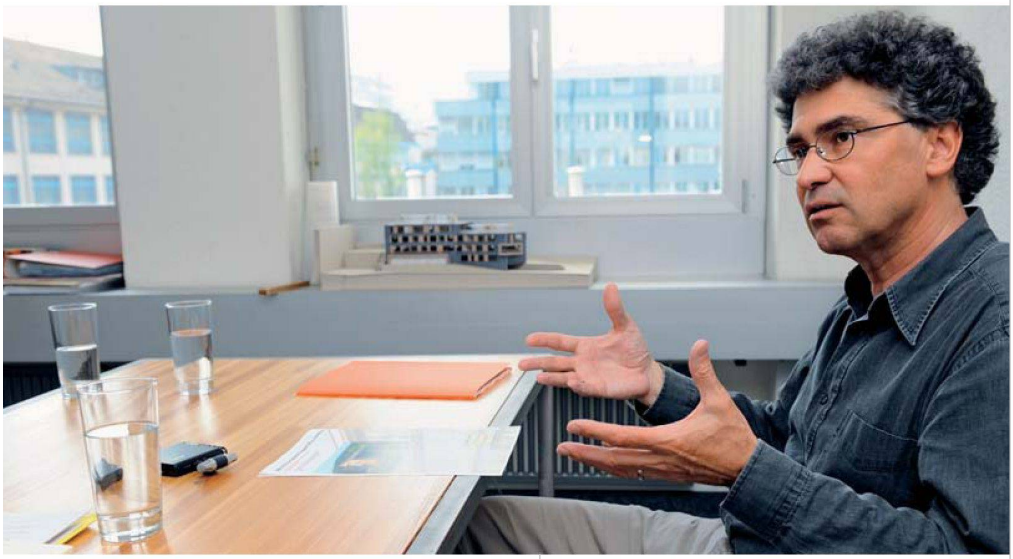
Wo liegt der Unterschied?
Die Differenz ist nicht gross, eine heutige Küche funktioniert immer ähnlich. Doch letztlich geht es um das Label, um Emotionen und Prestige. Ein Beispiel für Kosteneffizienz ist der Hauptsitz der Firma Marché International in Kemptthal, den wir 2007 erstellt haben. Dies war das erste Nullenergie-Bürogebäude der Schweiz und beweist, dass ein energieeffizientes Gebäude keinen Franken mehr kosten muss. Wir hatten das Glück, dass das Unternehmen keinerlei Repräsentationsansprüche stellte. So konnten wir zum Beispiel sehr viel Geld sparen, indem wir auf ein grosszügiges Entrée mit edlem Empfangsdesk verzichteten oder für die Treppenhäuser den billigsten Beton wählten. Das gesparte Geld konnten wir dafür in die Energieeffizienz investieren.

Welche Massnahmen setzten Sie konkret um?
Das sind ganz einfache, solar-passive Konzepte: das Gebäude ist kompakt, die Südseite verglast und beschattet, die Nordseite dagegen hat kleinere Fenster. Ein Extra, das wir uns leisteten, war eine spezielle Glasfassade mit wassergefüllten Doppelstegkammern. Das mit Salz versetzte Wasser hat einen Gefrierpunkt von +26 Grad. Das heisst, in der Nacht ist es gefroren und wenn es tagsüber schmilzt, speichert es die Sonnenenergie, die es dann abends wieder freisetzt. Investiert haben wir ausserdem in Efeuwände, die eine natürliche Luftbefeuchtungsanlage bilden. Zudem besteht das ganze Dach aus Solarzellen.

Im Wohnungsbau, insbesondere im genossenschaftlichen, wären solche Aspekte schwierig umzusetzen.
Nicht unbedingt. Im Wohnungsbau ist allerdings die Bauherrschaft oft weniger zu Experimenten bereit. Baugenossenschaften orientieren sich vielleicht ein bisschen zu sehr am Normalen und sind zu wenig mutig.

Viele Baugenossenschaften müssen grosse Bauvorhaben an der Generalversammlung von den Mitgliedern absegnen lassen. Mit welchen Argumenten lassen sich die Bewohner von einem Minergie-P-Eco-Bau überzeugen?
Die Bewohner profitieren zum Beispiel von höherem Komfort, einem besseren Raumklima und der Giftfreiheit der Wohnungen. >

Fotos: Martin Bichsel



> Häuser werden von Energiekonsumenten zu Energieproduzenten.

In normalen Bauten wird nach wie vor viel Gift versprüht. Bauen findet oft unter grossem Termindruck statt, und das führt zu Zusatzstoffen, die gar nicht mehr deklariert werden.

Auch der Anspruch an grösstmögliche Energieeffizienz steht manchmal im Widerspruch zur Ökologie. Wie lösen Sie dieses Dilemma?
Energie und Ökologie widersprechen sich manchmal, das ist so. Wenn ich mich entscheiden muss, zum Beispiel bei der Wahl eines Dämmmaterials, hat für mich eher die Energieeffizienz Priorität.

Welche Dämmmaterialien verwenden Sie?
Wir arbeiten meist mit mineralischen Stoffen, Steinwolle, Glaswolle, oder auch Isofloc. Nicht verwenden würde ich Styropor und Ähnliches.

Wie gehen Sie mit den gestalterischen Einschränkungen um? Unter energieeffizienter Architektur stellt man sich kompakte Würfel vor, mehr nicht.
Dieses Argument höre ich immer wieder. Das ist, wie wenn Sie sagen würden, der Architekt, der eine romanische Kirche gebaut hatte, war stark eingeschränkt, schliesslich konnte er nur ganz dicke Mauern und nur ganz kleine Fenster machen. Dennoch gibt es wunderschöne romanische Kirchen, die wir 800 Jahre später als fantastische Bauwerke anschauen.

Worauf sollte man bei der Gestaltung verzichten?
Nicht zu empfehlen sind ausufernde Bauten, die stark vor- und zurückspringen. Ich wohne selbst in einem solchen Haus aus den Fünfzigerjahren, zu dem ich eigentlich nicht stehen kann. Ich lebe nur in diesem Haus, weil es mein Elternhaus ist und schon seit über fünfzig Jahren besteht.

Bei Bauten dieses Alters stellt sich die Frage: Was ist sinnvoll? Soll man solche Häuser sanieren oder sie abbrechen und einen – ökologisch besseren – Neubau erstellen?
Tendenziell neige ich eher zum Umbau. Ersatzneubauten finde ich eine etwas triviale Lösung. Ich weiss, insbesondere bei den Genossenschaften ist das ein Trend.

Es geht ja auch darum, dass eine Sanierung meist nahezu gleich teuer käme wie ein Neubau.
Stimmt, eine Sanierung wird unter Umständen gleich teuer. Aber es ist nicht einzusehen, was an 60-jährigem Beton oder Backstein schlecht ist – die halten weitere 300 Jahre. Bei einem Ersatzneubau fällt viel graue Energie an: Man bricht Baumaterial ab und muss die gleiche Menge wieder beschaffen. Dazu kommen emotionale Argumente: Ich finde, wir verändern unsere Umwelt in einem bedrohlichen Tempo.

Wann lohnt sich eine Renovation nicht?
Wenig Sinn macht eine Sanierung, wenn es nicht möglich ist, die Grundrisse zu verbessern. Man muss grössere und wenn immer möglich auch zusätzliche Wohnungen schaffen können, die die Baukosten mittragen. Wenn man einfach die bestehenden Wohnungen energetisch saniert, kommt das so teuer, dass die Mietzinse explodieren.

Mit welchen Massnahmen verbessern Sie in den alten Häusern die Energieeffizienz?
Die energetischen Massnahmen sind relativ einfach: Optimierung der Gebäudehülle und des Heizsystems, Einbau einer Lüftung und so weiter.

Welche Heizsysteme empfehlen Sie?
Da es nicht mehr viel Heizleistung braucht, spielt das keine sehr grosse Rolle. In der Regel wählen wir Sonnenenergie, kombiniert mit einer Wärmepumpe. Das kann eine Erdsonde oder eine Luft-Wasser-Wärmepumpe sein.

Von Energieschleudern zu Nullenergiehäusern
Für die Minergiesanierung eines Doppeleinfamilienhauses am Distelweg in Zürich wurde das Architekturbüro kämpfen für architektur in der Kategorie Gebäude mit dem Solarpreis 2009 ausgezeichnet. Dank neuer, hochgedämmter Fassade, neuen Fenstern, Komfortlüftung, einer Erdsondenheizung und Photovoltaik auf dem Dach konnte der Energieverbrauch des Hauses aus dem Jahr 1946 auf ein Drittel reduziert werden. Die Solarzellen produzieren mehr Strom, als für Heizung, Warmwasser und Lüftung benötigt wird, weshalb die Architekten von einem «bilanzierten Nullheizenergiehaus» sprechen.

In Zürich Wiedikon und Zürich Höngg macht Beat Kämpfen derzeit zwei ältere Mehrfamilienhäuser mit einer umfassenden Minergie-P-Sanierung fit für die 2000-Watt-Gesellschaft. Das Prinzip ist bei beiden Projekten ähnlich: Die Häuser werden mit einer Attikawohnung in Neubauqualität aufgestockt, die übrigen Wohnungen werden dank einem vorfabrizierten Holzanbau vergrössert. Dazu kommen eine hochwertige Dämmung von Fassade und Dächern, Photovoltaikmodule auf den Dächern, ein neues Heizsystem und der Einbau einer Lüftung.
www.kämpfen.com

Welche Dämmdicke braucht es?
Wenn möglich dämmen wir 25 Zentimeter. Baurechtlich sind leider häufig nur 15 Zentimeter möglich. Das ist das Abstandsprivileg, das man bei einer energetischen Sanierung erhält. Dieses Gesetz aus den Neunzigerjahren ist eigentlich überholt.

Wenn man Sie sprechen hört, hat man den Eindruck, es ist keine Hexerei, einen Altbau auf Minergie-P-Standard zu bringen…
Nein, es ist absolut machbar. Wir haben derzeit gleich zwei Projekte, bei denen wir Mehrfamilienhäuser nach Minergie-P umbauen, ein typisches Mehrfamilienhaus aus den Fünfzigerjahren in Zürich Höngg und ein Haus aus den Dreissigerjahren in Zürich Wiedikon (siehe Kasten). Beide Umbauten werden in einem Solarforschungsprojekt der internationalen Energieagentur wissenschaftlich untersucht und begleitet. Gleichzeitig sind sie Teil eines Forschungsprojektes des Bundesamts für Energie zum Thema Vorfabrikation bei Renovationsvorhaben. Denn bei Sanierungen herrscht ein Bautechnologiemangel, vieles wird handwerklich, kleinteilig und sehr unkoordiniert produziert. Die Renovation ist für mich klar das immer wichtigere Thema: Wenn ich den Gesamtenergieverbrauch unserer Gesellschaft markant reduzieren will, muss ich die bestehende Bausubstanz verbessern.

Wieso wird dies nicht häufiger gemacht?
Ich denke, dies liegt an Unwissen auf Architektenseite, an Vorurteilen auf Bauherrenseite und wahrscheinlich auch an mangelndem Know-how der ausführenden Unternehmen.

> “Baugenossenschaften sind zu wenig mutig.”

Also müsste man bei der Ausbildung ansetzen?
Ich bin sehr engagiert in allen möglichen Weiterbildungsgremien. Dabei stelle ich fest, dass vor allem im Bereich Sanierung auch die Fachleute erschreckend wenig Ahnung haben. Dort muss man ansetzen, auf jeden Fall.

Dies also eine Aufforderung an Ihre Kollegen zur Weiterbildung. Welche Forderungen würden Sie an den Staat stellen?
Ein Problem ist die derzeitige «Aktionitis» von Fördermassnahmen. Die Fördergelder müssen zum Teil noch dieses Jahr verbraucht werden, also ersetzt man noch schnell einige Fenster. Ebenfalls verheerend wirken sich die Steuerabzüge für werterhaltende Renovationen aus. Immer im September überlegen sich die Hausbesitzer, was sie noch renovieren könnten, um Steuern zu sparen. Dann sanieren sie mal die Fenster, mal die Aussenisolation, mal die Heizung – völlig konzeptlos. Das ist ganz falsch. Ein sinnvollerer Anreiz wäre ein Ausnützungsbonus für Bauherren, die energieeffizient bauen. Generell wünschte ich mir eine Erleichterung bei den Bauvorschriften und etwas weniger Einfluss der Denkmalpflege.

Und was wünschen Sie sich von den Bauträgern?
Etwas weniger Vorurteile, insbesondere, was die Kosten anbelangt.

Skepsis herrscht bei vielen Bauherren auch gegenüber der kontrollierten Lüftung. Es heisst, die Bewohner würden die Fenster dennoch öffnen und dann sei alle Mühe umsonst…
Auch das ist ein Vorurteil. Wir haben letztes Jahr in Dübendorf ein Fünffamilienhaus im Minergie-P-Eco-Standard gebaut. Der Bauherr, der auch selbst im Haus wohnt, bestätigte, dass in allen Wohnungen die Fenster immer zu sind. Ich zwinge allerdings niemanden, die Fenster geschlossen zu halten. Ich informiere einfach, dass es nicht mehr nötig ist, die Fenster zum Lüften zu öffnen. Und meine Erfahrung ist folgende: Im ersten Jahr sind vielleicht noch einige Fenster offen, im zweiten Jahr nicht mehr. Wenn die Raumluft besser ist, macht man die Fenster automatisch nicht mehr auf.

Wie sieht Ihrer Meinung nach das Haus der Zukunft aus?
Die Zukunft geht klar in Richtung Nullenergiehäuser und sogar Plusenergiehäuser. Wir haben zum Beispiel gigantische Dachflächen, wo einfach Kies oder Ziegel draufliegen – das ist doch Verschwendung.

Wofür würden Sie diese Flächen nutzen?
Schon eine begrünte Dachfläche wäre sinnvoller, zumindest als Ökoausgleich. Noch besser wäre es, auf diesen Dächern Solarenergie zu produzieren. Ich denke entweder an solarthermische Sonnenkollektoren oder an Photovoltaik. In 50 Jahren werden wir auf allen Häusern Photovoltaik haben, das ist das Material der Zukunft.

Damit werden die Häuser zu kleinen Kraftwerken.
Dann sind es Kraftwerke, und zwar nicht nur die Dächer, sondern auch die Fassaden. Anstelle teurer Natursteinfassaden können wir auch dort Solarzellen anbringen. Derzeit ist das Material noch viel zu teuer, aber es wird rasch billiger werden und bietet alle gestalterischen Freiheiten. Das wird nicht nur die Ästhetik verändern. Photovoltaik wird das Bauen revolutionieren, davon bin ich überzeugt. Häuser werden von Energiekonsumenten zu Energieproduzenten.

Interview: Rebecca Omoregie

Anzeige

“Ich gehe hin, weil Horx und Sloterdijk um meine Zukunft streiten.”

Mehr zum Future Forum und anderen Begleitveranstaltungen auf www.swissbau.ch

swissbau

Basel 12–16|01|2010